

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1809**

Ägyptische Mumien

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)

## Ägyptische Mumien.

Die alten Ägypter glaubten, daß alle Todten nach einer langen Reihe von Jahren wieder lebendig werden würden, und gaben sich daher alle erdenkliche Mühe, die Leichen ihrer Todten so viel als möglich vor der Zerstörung zu verwahren. Dies soll Gelegenheit zu Erbauung der Pyramiden, als unzerstörbarer Grabmäler für ihre Könige und zur Einbalsamirung ihrer Todten, und Verwandlung derselben in Mumien gegeben haben, die man noch jetzt in den catacomben, oder unterirdischen Begräbnishöhlen der Ägypter findet.

Soviel wir davon wissen, hat man eine dreifache Art die Todten einzubalsamiren, davon die eine sehr kostbar, die andern beyden aber wohlfeiler waren. Nach der ersten Art zog man das Gehirn mit einem zackichten Eisen aus dem Kopfe, und füllte den Kopf dann mit Gummi und Spezereyen an. Dann öffnete man den Leib mit einem steinernen Messer, nahm die Eingeweide heraus, reinigte den Leib, und wusch ihn mit Palmenwein, und räucherzte ihn aus; füllte ihn sodann mit Kaffia, Myrrhen und andern Spezereyen an, und nähte ihn wieder zu. Dann wusch man ihn mit starker Salpeterlauge, legte ihn 70 Tage in die Luft, um ihn austrocknen zu lassen, wusch ihn dann nochmals, und wickelte ihn in eine stark mit Gummi beschmierte Leinwand. Über dieser wurde er wieder mit einigen hundert Ellen langen Binden von Leinwand, die alle stark mit Gummi bestrichen waren, umwickelt. Wenn dieses geschehen war, wurde nun die ganze Mumie mit einer Lage Gyps überzogen, und darauf sowohl über das Gesicht des Todten, als auch auf den Leib eine Menge bunter Figuren und Hieroglyphen gemallet, die vermuthlich Namen, Stand und Geschlecht des Todten besagten. Nun wurde ein Sarg von Holz mit einem Deckel, der völlig auch die menschliche Form der Mumie und ihr Gesicht hatte, ausgehauen, eben so, wie die Mumie gemalt; die Mumie hineingelegt, und so aufrecht, wie ein Mensch in den Nischen ihrer catacomben, aufgestellt.

Nro. 1. Zeiget eine solche Mumie in ihrem Sarge.

Nro. 2. Ist der abgenommene Sargdeckel davon.

Nro. 6. Ist der Grundriß einer solchen unterirdischen catacombe, wie man sie noch jetzt in Ägypten unweit der Pyramiden sieht. A. Ist der Eingang, wo man hinabsteigt. B. Der Hauptgang zu den Begräbnissen. C. D. Sind Gemächer mit erhabenen Gängen. X. Worauf man Särge legte. G. Sind enge Zellen, in welche man gleich-

---

falls Särge hineinschob. G. G. Sind gleichfalls Grabgemächer. F. F. Zwcy Nischen, in welche man vermuthlich sehr vornehme Leichen und kostbare Mumien aufrecht stellte.

Da die alten Ägypter mehrere Thiere, unter andern auch den Ibis heilig hielten, so balsamirten sie daher auch jeden todten Ibis, den sie fanden, ein; und setzten sie in spitzigen irdenen Töpfen wohl verwahrt, in eigene dazu bestimmte Catacomben, welche man unter den Namen Vogelbrunnen, noch heut zu Tage sieht, bey. Nro. 3. Zeigt eine solche Vogelurne, mit ihrem Deckel verschlossen. Nro. 4. Dieselbe verschlossen; und Nro. 5. die Mumie eines einbalsamirten Ibis.

---

## Ägyptische Mumien.

Die alten Ägypter nannten ihre einbalsamirten Leichname nicht Mumien, sondern Gabbaras, welches Wort nach Herrn Forster nichts anders als „heilig verwahrt“ bedeutet. Das Wort Mumia, womit man in der arabischen, türkischen und persischen Sprache eine einbalsamirte Leiche bezeichnet, kommt vermuthlich von Mum her, welches in den genannten Sprachen Wachs heißt.

Daß die Gewohnheit, todte Körper einzubalsamiren, sehr alt seyn müsse, läßt sich daraus schließen, weil davon in der mosaischen Geschichte, als von etwas ganz Bekanntem, geredet wird. Joseph ließ die Leiche seines Vaters 40 Tage lang einbalsamiren, und nach Josephs Tode nahm man mit der seinigen dieselbe Operation vor. Wie lange sich diese Sitte in Ägypten erhalten habe, darüber ist schon viel gestritten worden. Einige sind der Meinung gewesen, als hätte sie mit der Eroberung des Landes durch Cambyses aufgehört, allein nach Dio Cassius ist dies ungegründet. Er sagt, daß die Ägypter noch unter griechischer und römischer Oberherrschaft fest an ihren alten Gebräuchen gehalten hätten, und Lucian bezeugt ausdrücklich, daß er das Einbalsamiren selbst mit angesehen habe.

Aus mehreren Kirchenvätern erhellet, daß auch die ersten Christen in Ägypten ihre Leichen einbalsamirten. Dies beweisen mehrere Mumien, an denen man z. B. in der einen Hand den Kelch und andere auf christliche Gebräuche zielende Abzeichen gefunden hat. Wahrscheinlich ist in den spätern Zeiten nach Christi Geburt die Balsamirungsmethode immer einfacher geworden. Man fieng ohne Zweifel nach und nach an, die großen Kosten zu scheuen, bis endlich die noch jetzt im Orient gewöhnliche Salbungsart üblich ward, nach welcher man nämlich die Leiche, besonders von reichen Leuten, mit Rosenwasser, Aloe u. dgl. einfalbt, und sie in Kattun oder Seide gewickelt, beysetzt.

Mehrere alte Schriftsteller erzählen die Art, wie die Ägypter bey dem Einbalsamiren ihrer Leichen zu verfahren pflegten. Es gab dreyerley Methoden. Herodot sagt davon folgendes. „Das Einbalsamiren ist in Ägypten eine besondere Kunst, und wird von dazu besonders bestellten Personen verrichtet. Wenn jemand die Zubereitung einer Leiche von denselben verlangt, so zeigen sie dreyerley Arten hölzerner Modelle von Mumien. Die erste ist

die mühsamste und die theuerste; die zweyte ist schlechter, daher auch wohlfeiler; die dritte endlich ist die geringste. Je nachdem man nun die Leiche auf die eine odere die andere Art will einbalsamiren lassen, werden auch die Kosten bedungen. Die Balsamirung wird in den Wohnungen der Künstler vorgenommen. Sie fangen damit an, daß sie einen krummen eisernen Haken in die Nasenlöcher bringen, und damit das Gehirn herausziehen, an dessen Statt sie flüssige Spezereyen in die Kopfhöhle gießen. Hierauf schneiden sie unter den Rippen den Unterleib mit einem scharfen Messer von äthiopischem Stein (Basalt) auf, nehmen die Eingeweide heraus, reinigen sie, und waschen sie erst mit rothem Weine, dann mit Gewürzen. Hierauf füllen sie die Bauchhöhlen mit zerstoßenen reinen Myrrhen, Kassie, und andern Spezereyen, und nähen alsdann die Haut wieder zu. Nun wird der ganze Körper mit Natrum (Salpeter) bedeckt, worin er 70 Tage liegen bleibt; denn länger darf das Balsamiren nicht dauern \*). Nach Verlauf dieser Zeit wäscht man den Körper ab, und wickelt ihn in Binden von Byssus (sehr feinen Kattun) ein, die mit Gummi überzogen sind. So zubereitet wird er an die Anverwandten abgeliefert, welche ihn in ein hohles hölzernes Bild, das wie ein Mensch abgemalt ist, einschließen, und in einem besondern Zimmer neben andern Mumien aufgerichtet hinstellen.

Die zweyte Art des Einbalsamirens geschieht so: Man sprüht die Eingeweide des Leichnams mit Ederharz aus; dies thut man, ohne den Leib zu öffnen, durch die Öffnung des Afters. Hierauf legt man den Körper ebenfalls in Natrum, welches alle fleischichte Theile verzehret. Das eingesprühte Harz wird mit den Eingeweiden, die es verzehret, herausgezogen, ohne daß man den Körper aufschneidet. Der ganze Körper bleibt auf diese Art nichts als Haut und Knochen, und wird ohne weitere Zubereitung den Anverwandten überliefert. Nach der letzten Methode, die nur bey den Leichen der Armen üblich ist, wird der Leib bloß mit Salzwasser ausgespült und 70 Tage in Natrum eingefalzen.“

Auch Diodor redet von diesen drey Arten des Einbalsamirens. Nach seiner Angabe belaufen sich die Kosten der ersten Art ungefähr auf ein Talent Silbers, d. i. nach unserm Gelde, etwa auf 900 Thlr. Die zweyte kostete 20 Minen, oder etwa 400 Thlr. Die Kosten der dritten Art sind sehr gering. — Eben dieser Schriftsteller sagt auch, daß der Stand der Balsamirer erblich sey, daß man ihn dem Priesterstande gleich achte, und daß man in den Häusern der vornehmen Aegypter die Leichname ihrer Ahnen einbalsamirt finde. Eben so, wie Herodot, erzählt er ganz positiv und noch umständlicher die Verfahrensart bey diesem Geschäfte.

Hält man nun die Beschaffenheit der jetzt noch vorhandenen Mumien gegen diese Erzählung, so findet man, daß jene mit diesen nur in wenigen Ausnahmen übereinstimmt.

\*) Siebenzig Tage dauerte die Trauerzeit der Aegypter.

Entweder müssen die alten Schriftsteller das Verfahren nicht genau gewußt haben, oder es kann nicht immer so gewesen seyn.

Die allermeisten Mumien sind noch jetzt in der Nachbarschaft des Fleckens Saacara, wo viele Pyramiden stehen, und wo man auch die Gewölbe mit den Isis-Mumien antrifft. Sie liegen in den berühmten unterirdischen Catacomben. Es sind aber nicht blos hier, sondern in ganz Aegypten Leichname einbalsamirt und beygesetzt worden; denn man findet die Mumien auch in Oberägypten an mehreren Orten.

Man hat viele Mumien nach Europa gebracht, wo sie als Seltenheiten in Naturalienkabinetten und Kunstkammern aufbewahrt werden. Selten sieht man darunter eine, die ganz unbeschädigt ist. Europäer dürfen selbst nicht leicht in die Gruben steigen, denn die Türken und Araber sind begierig auf gewisse Goldbleche, welche die Mumien gemeiniglich im Munde führen; und auf gewisse kleine Figuren von eben dem Metall, die manchmal neben den Mumien liegen. Sie graben daher fleißig nach, und brechen gemeiniglich einige Theile der Mumie entzwey, und verkaufen sie sodann an Europäer.

Ungeachtet man so viele Mumien besitzt, und so vieles darüber geschrieben hat, so liegt doch noch manches im Dunkeln. Es fehlt vorzüglich an hinlänglichen Untersuchungen der ägyptischen Begräbnißplätze an Ort und Stelle, und zwar durch Sachkundige in den Alterthümern und in der Chemie erfahrner Männer. Diesen stehen aber unüberwindliche Hindernisse im Wege. Die Nachrichten der Alten sind unzuverlässig; neuere Reisende schränken sich mit ihren Nachrichten fast einzig auf die Begräbnißplätze, und die Mumien um Saacara herum, ein. Es ist aber nicht glaublich, daß man in allen Provinzen Aegyptens, die sich doch einander in manchen Gebräuchen so unähnlich waren, bey Einbalsamirung der Todten nach der nämlichen Vorschrift verfahren hat. Und doch scheint man gewöhnlich vorauszusetzen, daß alle Mumien von einerley Art seyn müßten. Nützlich wäre es daher, wenn man mehrere Mumien, und zwar aus verschiedenen Begräbnißnissen, genau und chemisch untersuchte.

Obgleich weder Herodots, noch Diodors Beschreibung ganz auf die noch vorhandenen Mumien paßt, so scheint es doch, daß diese aus dem Zeitalter des erstern sind. Vermuthlich fanden also schon zu Herodots Zeiten noch mehrere Zubereitungsarten statt; und vielleicht sind unter seinen drey verschiedenen Arten eben so viele Klassen zu verstehen. In der ersten kann er alle diejenigen Verfahungsarten zusammengefaßt haben, welche wegen der vielen Spezereyen sehr kostbar waren u. s. w. Die hölzernen Modelle, welche man nach Herodot, den Anverwandten der Verstorbenen vorzeigte, konnten sich nur auf das Äußere der Mumien, auf Malerey, Bänder und Bekleidung derselben beziehen.

Das meiste, was uns die Alten sagen, betrifft die Zubereitung der kostbaren Mumien; aber es finden sich in ihrer Erzählung Dinge und Umstände, welche theils unerklärbar

find, theils dem, was wir bey genauer Untersuchung an den Mumien bemerken, geradezu widersprechen. So sagt Herodot 3. B. man habe durch die Nase das Gehirn mit einem eisernen Haken herausgenommen. Dies ist aber mit einer so weichen, flüssigen Masse wohl nicht möglich. Ueberdies findet man nicht eine Spur von Durchbrechen oder Zerstörung des Siebbeins \*) in der Nase; vielmehr hat man bemerkt, daß hinten zwischen dem Hinterkopfe und dem ersten Halswirbelbeine in die Hirnhöhle hineingearbeitet seyn müsse. Ferner sagt Herodot, man habe die Hirnhöhle mit Spezerereyen angefüllt; an den meisten entdeckten Mumien findet man sie aber leer; und so giebt es noch mehrere Umstände, welche den Angaben der Alten wenigstens zum Theil widersprechen, oder doch zeigen, daß dieselben nicht allgemein gelten.

Die Beschreibung, welche uns Herodot von der zweyten Einbalsamirungsmethode macht, ist noch unzuverlässiger. Es ist gar nicht zu begreifen, wie man Gehirn und Eingeweide habe können im Körper lassen; ferner wie man das Cedernharz gleichsam wie ein Klystier habe einsprützen und wieder herausziehen können. Wenn man die vielen Klammungen der Eingeweide betrachtet, so läßt sich das gar nicht denken; gleichwohl wird ausdrücklich gesagt, der Körper sey nicht aufgeschnitten worden. Die Kraft, welche Herodot, und nach ihm Plinius dem Cedernharze beylegt, kommt auch nur dem Natrum zu. Das Harz, dessen man sich bediente, war auch wohl kein vegetabilisches, sondern Asphalt, oder wenigstens eine Mischung beyder Arten. Dies erhellt theils aus dem Diodor, theils aus angestellten chemischen Untersuchungen. — Die dritte Art, die Leichen nach dem Tode zu behandeln, kann man nicht eigentlich Einbalsamirung nennen. Es war ein bloßes Einsalzen, und dieses konnte den Körper unmöglich vor der Verwesung sichern. Da nun der größte Theil der ägyptischen Nation, nämlich die Unbemittelten, sich dieser Methode bedienten, so kann man auch nicht sagen, daß das Balsamiren der Leichen im alten Aegypten ganz allgemein gewesen sey.

Die sorgfältigen Untersuchungen, welche man in Göttingen mit einer dem dastigen Museo vom Könige in Dänemark geschenkten Mumie anstellte, haben hinlänglich bewiesen, wie unzuverlässig oder doch wie wenig allgemein passend die Nachrichten der Alten von den Mumien sind. Der zu der göttingischen Mumie gehörige Sarcophag ist 6 Fuß lang, der Körper etwas über 5, welches die gewöhnliche Länge der Mumien ist. Auf dem Deckel befindet sich, wie gewöhnlich, oben eine Maske mit einem ägyptischen Schleyer, grob, wie in erhabnem Schnitzwerk eingefügt. Am Kinn fehlt die zapfenförmige Flechte, die man sonst an vielen Mumien findet. Was die Flechte bedeutet, weiß man nicht gewiß. Herr Heyne vermuthet, daß sie den Bart vorstellen, und also eine männliche Mumie anzeigen solle;

\*) Dies leidet Ausnahmen, denn Herr Blumenbach fand eben diese Theile in der Nase zerstört, freylich nur an wenigen Mumien.

denn obgleich die Ägypter keine Bärte trugen, so findet man doch bisweilen den Osiris mit einem Barte abgebildet. Diese Vermuthung erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß die weiblichen Mumien, so wie alle weibliche Figuren von ägyptischer Arbeit, jene Flechten nicht haben. — Es ist auch wahrscheinlich, daß auf den Deckel der männlichen Mumien der Osiris; auf den Deckel der weiblichen hingegen die Isis gemalt wurde; ingleichen daß die Art der Einwicklung in Binden Beziehung auf diese beyden Landesgottheiten hatte.

Der Vordertheil der göttingischen Mumie ist, wie gewöhnlich, mit einem langen bemalten Streifen bedeckt, wovon sich noch ein Theil erhalten hat. Aber er ist lose und nicht auf der Binde angeleimt. Er fängt erst von der Brust an, und reicht bis zu den Füßen; nach unten zu wird er immer schmaler. Das Gesicht ist auf die Binden gemalt, worin der Körper eingewickelt liegt; es ist jedoch sehr beschädigt. Das Portrait der Leiche konnte dies nicht vorstellen, denn wozu diente alsdann die Vergoldung? Wahrscheinlich sollte es bloß Zierrath seyn, und ebenfalls Beziehung auf Isis und Osiris haben. Daß es nicht Portrait des Verstorbenen seyn kann, sieht man auch daraus, weil sich alle diese gemalten Gesichter auf den Mumien ähnlich sind. — Dies Gold am gemalten Hals schmucke und an andern Theilen der Mumie ist auf Gips aufgetragen, womit die baumwollenen Binden überzogen sind. Eben so ist auch der baumwollene Streif, der von der Brust bis auf die Füße herabreicht, auf beyden Seiten dick mit Gips überlegt, unten gelb und oben blau, roth, hochgelb und blaßgelb gemalt. Wo das Gelb mit dem Blau zusammengestoßen ist, sieht man Grün. Das Gewand ist streifig; unter den Füßen sind leinwandne Sohlen, mit Gips überzogen und unten mit gelben und blauen Streifen gemalt; an den Seiten aber mit goldenen Nägeln besetzt.

Die göttingische Mumie ist, wie man aus dem Knochengerüst sieht, ein junger weiblicher Körper. Die Knochen stehen nicht mehr in ihrer natürlichen Lage, welches man theils der Fäulniß, theils aber auch den Erschütterungen zuschreiben muß. An den Knochen fand man auch nicht die mindeste Spur von Fleisch, Haut oder Muskeln, auch kein deutliches Überbleibsel vom Einbalsamirungstoffe. Der Schädel war völlig leer, und auf der innern Fläche bloß mit einer schwärzlichen Masse ganz dünn überzogen. Die Brust- und Bauchhöhlen waren ebenfalls leer. Nur einige Kattuntumpen fand man darin, welche zwar verweset waren, aber durch ihren Geruch und durch ihr Ansehen verriethen, daß sie mit einer fremden Materie getränkt waren. Bey näherer chemischer Untersuchung fand man so viele Spuren einer aus vermoderten Pflanzen entstandenen Erde, daß man daraus schließt, die Ägypter haben Brust- und Bauchhöhlen bloß mit feingestohnen oder zerriebnen Gewürzkräutern, welche man für säulnißwidrig hielt, angefüllt. Harze, weder vegetabilische, noch asphaltartige, entdeckte man in der göttingischen Mumie nicht; jedoch sind sie in andern Mumien gefunden worden. Hieraus scheint sich zu ergeben, daß man einige Mumien mit, andere ohne Harz bereitete. Aloe, Myrrhen und mineralisches Laugensalz konnte man an der genannten Mumie auch nicht entdecken; wohl aber fand man pflanzenartiges Laugensalz.

Aus diesen Untersuchungen zog Herr Professor Heyne das Resultat, daß man bey Zubereitung derselben folgendermaßen zu Werke gegangen sey: Man hat anfangs von außen alles Fleisch abgelöst. Daß dies geschehen seyn müsse, sieht man unter andern vornehmlich daraus, daß die Binden an einigen Orten, z. B. auf den Schienbeinen, unmittelbar aufliegen. Hierauf hat man den Leib aufgeschnitten, und die Eingeweide, so wie auch alle andere fleischichte und muskulöse Theile, herausgenommen, und von den Rippen und übrigen Knochen abgelöst. Eben dies ist auch mit dem Kopfe geschehen, an welchem sogar die innere Haut abgeschält war. Daß man zur Ablösung des Fleisches u. s. w. ein Messer, und nicht etwa siedendes Wasser gebraucht habe, läßt sich daraus schließen, daß an einigen Stellen, z. B. zwischen den Knochen der Handwurzel, die Gelenkbänder noch fest sitzen, weil man dahin mit dem Messer nicht gut handthieren konnte. Die ganze Mumie ist also nichts anders, als ein aus dem Groben skeletirter Körper, welchen man mit zerriebenen säulnißwidrigen Kräutern füllte, dergleichen auch äußerlich darauf streute, und dann Binden darum wand.

Aus der Untersuchung dieser einen Mumie sieht man also, daß nicht alle auf gleiche Weise bereitet sind, und daß man auch nicht immer Natrum, Asphalt, oder vegetabilisches Harz brauchte, um Leichen einzubalsamiren. Ferner sieht man daraus, wie wenig die Nachrichten, welche uns die Alten überliefert haben, auf alle Mumien passen.

Es ist noch übrig, von dem Außern der Mumien etwas hinzu zu fügen. Die meisten liegen in einem Sarcophag von Sycomorusholz, welches vom ägyptischen Feigenbaum (*Ficus lycomorus*) kommt. Dieser Sarcophag ist entweder aus Bretern zusammengesetzt, oder in zwey Stücken, welche mit einigen Zapfen zusammenpassen, und wovon das eine den Deckel vorstellt, aus dem Ganzen gemeißelt. Der Sarg hat im Ganzen ungefähr die Form einer Herme, und unten eine Art Piedestal, damit er aufrecht stehen konnte. Die erste Figur im B. B. zeigt einen solchen Sarg. Oben findet sich theils das ausgeschnitzte Gesicht u. s. w. (zuweilen ist der Sarcophag nicht nur auf dem Deckel, sondern auch unten auf dem Rücken mit Figuren und Charakteren bemalt) theils Sinnbilder oder Hieroglyphen, theils ägyptische Buchstabenschrift. Selten hat man gefunden, daß der hölzerne Sarcophag noch in einen steinernen gesetzt war. Viele Mumien liegen aber auch ganz ohne Sarcophag in Schilf oder Palmzweigen eingehüllt; manche in Kattun eingewickelt, auf eine Schicht Kohlen gelegt, und 7 bis 8 Fuß mit Sand bedeckt. Kindermumien haben selten einen Sarcophag.

Wenn man den Deckel abhebt, so erblickt man, wie in der zweyten Figur, eine von Kattun dick zusammengepappte, auch wohl mit Gips überzogene Maske, welche die ganze Mumie vom Kopf bis auf die Füße bedeckt. Der Kopf hat ein bemaltes Gesicht, und am Leibe herunter sind mancherley Malereyen und Vergoldungen angebracht. Die meisten Figuren stellen ägyptische Gottheiten, heilige Thiere, Vögel u. s. w. vor.

Unter der Maske liegt der Leichnam selbst mit einer Menge Binden von verschiedener Feinheit umwunden. Die Binden sind vermuthlich alle von Baumwolle. Einige sollen dem feinsten indischen Kattun nicht nachstehen. Die Menge der Binden ist nicht bey allen Mumien gleich groß. Bey einigen sollen sie auf 1000 Ellen betragen. Auch die Art des Wickelns und die Breite der Binde ist verschieden. An vielen Mumien liegt das Gesicht entblößt da, und der Hinterkopf ist nur mit einer Art von Haube, oder wie mit einem Perückenetze bedeckt. An andern sind die Köpfe sehr künstlich übers Kreuz mit Binden umwunden, so daß mehrere viereckichte Öffnungen bleiben. Dergleichen Köpfe gleichen den alten geschloßnen Helmen mit durchbrochnem Visir.

Die Arme der Mumien liegen meist kreuzweis auf der Brust übereinander geschlagen. Bey einigen hängen sie aber an den Seiten des Körpers herunter. An manchen hat man die ganzen Hände oder doch die Nägel an den Fingern vergoldet oder roth gefärbt gefunden.

Eine Bemerkung des Herrn Professor Blumenbach kann hier nicht übergangen werden. Er hat gefunden, daß die Vorderzähne im Ober- und Unterkiefer nicht meißelförmig in einen schneidenden dünnen Rand zulaufen, sondern wie kurze abgestumpfte Kegele gebildet sind, und oben, wie die Backzähne, eine flache Krone haben; die Eckzähne aber nicht, wie gewöhnlich, zugespitzt, sondern oben so breit und flach sind, daß man sie bloß durch ihre Lage von den benachbarten Backzähnen unterscheiden kann.

Die wahrscheinliche Ursache dieser sonderbaren Bildung der Zähne scheint nach Herrn Blumenbach, in den Nahrungsmitteln der alten Ägypter zu liegen, und in der Art sie zu kauen. Nach dem Zeugnisse der Alten bestand die Nahrung dieser Nation auch zum Theil aus rohen Wurzeln. Um diese und andere ähnliche Speisen recht zu zermalmen, schoben sie vielleicht die beyden Kinnladen über einander hin und her, statt daß wir sie auf und nieder bewegen. Hieraus mußte, wenn es wirklich geschah, jene sonderbare Bildung der Zähne entstehen.

Man ist neugierig den Grund zu wissen, warum die alten Ägypter so viel Mühe auf ihre Todten verwandten. Er muß theils in der Beschaffenheit ihres Landes, theils aber auch in ihren Religionsmeinungen gesucht werden. Hätte man die Leichname, wie bey uns, bloß in die Erde eingegraben, so würde vielleicht der Nil, wenn er durch seine Überschwemmungen die Erde aufwühlt, auch die Gräber zerstört und die Leichen umher gestreuet haben. Verbrennen konnte man aus Mangel an Holz, die Todten auch nicht. Man mußte also auf andere Mittel denken. Man bauete die Catacomben. Hier setzte man die Leichname der Verstorbenen bey, und balsamirte sie sorgfältig, wenigstens zum Theil, ein, weil es Glaubensartikel der alten ägyptischen Religion war, daß die Seele unsterblich sey, und wenn der Leib verweste, in andere Thiere übergehe, aus welchen sie erst nach 3000 Jahren wieder in

den Menschen zurückkehre. Zeigt nun der Zusatz — wenn der Leib verweset — die Bedingung an, unter welcher eine Seele in einen Thierkörper gehe, so ist leicht zu begreifen, weswegen man auf das Einbalsamiren, als auf Erhaltung des Körpers, einen so hohen Werth legen konnte. Blieb nämlich der Leib die 3000 Jahre über unverweslich, so konnte die Seele in ihm wohnen bleiben, und brauchte unterdeß nicht in einen Thierkörper zu gehen. Freylich dachten die Aegypter nicht daran, daß sie sehr inkonsequent handelten, und das, was sie gern lange erhalten wollten, wenigstens zum Theil noch eher zerstörten, als es durch die natürliche Verwesung geschah.

Übrigens waren die Aegypter nicht das einzige Volk, welches Leichname auf solche Weise behandelte. Die Athiopier, ihre Nachbarn machten es eben so.

In den neuern Zeiten haben sich einige Ärzte die undankbare Mühe genommen, die Balsamirungskunst der alten Aegypter wieder zu entdecken; allein, wenn dies auch geschähe, was würde dadurch gewonnen seyn? Die Kunst jenes Volks bewirkte ja das nicht, was sie zum Zweck hatte, nämlich den ganzen menschlichen Körper unverweslich zu erhalten. Wenn wir aber auch wirklich eine solche Kunst verstünden, was würde sie uns helfen? Nichts, als daß wir die Erde mit unnützen Dingen belästigen und uns noch mehr Arbeit verursachen würden. Weislich hat die Natur dafür gesorgt, daß das Werkzeug so mancher Thorheiten und Laster bald zerstört werde.

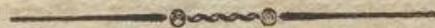
Fig. 3. stellt eine Urne vor, in welcher ein einbalsamirter Ibis liegt. Fig. 4. ist die nämliche Urne ohne Deckel und Fig. 5. die Ibis Mumie selbst. Man findet auch diese Mumien noch heut zu Tage häufig in Aegypten.

Bekanntlich machte der Thierdienst der alten Aegypter einen wesentlichen Theil ihrer Religion aus. Nach den Berichten einiger Alten verehrten sie die heiligen Thiere nicht sowohl um ihrer selbst willen, als um der Gottheit willen, der sie heilig waren. Unter allen genoß der heilige Stier (Apis) die größte Verehrung. Er hatte Tempel und Priester. Es leidet keinen Zweifel, daß die Israeliten den Stierdienst, oder den Dienst des goldnen Kalbes von den Aegyptern gelernt haben. — Diese verehrten noch viele andere Thiere. Der Ibis stand bey ihnen besonders in großer Achtung. Vermuthlich war er dem Thot heilig. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Vogel darum so geehrt wurde, weil er dem Lande durch das Aufzehren des schädlichen Ungeziefers, welches sich nach der Überschwemmung des Nils im Schlamm aufhielt, sehr nützlich war.

Wer den Ibis tödtete, auch wenn es unvorsätzlich geschah, mußte sterben. Fand man einen todten Ibis, so wurde er aufgenommen und einbalsamirt. Daß man deren mehrere untersucht und gefunden hat, daß es der ägyptische Brachvogel (tantalus ibis) sey, ist schon oben bey der Beschreibung derselben erwähnt worden.

Ehemals brauchte man die Mumien häufig als Arznei in Europa, weil man dafür hielt, daß die darin befindlichen vermeintlichen kostbaren Spezereien besondere Kräfte haben müßten. Heut zu Tage ist man längst davon abgekommen.

Fig. 6. stellt den Grundriß einer Catacombe vor, in welcher die Alten ihre Leichen bezusehen pflegten, und worin man noch jetzt die Mumien findet. Catacombe oder Katacombe bedeutet überhaupt eine in der Erde angelegte Höhle; insbesondere aber versteht man darunter gewisse unterirdische Gänge oder Grüste, die zu Begräbnissen dienen. Man findet dergleichen nicht bloß in Ägypten, sondern auch in der Nachbarschaft verschiedener Städte Italiens z. B. bey Neapel, Rom und andern. Oft bestehen sie aus mehreren Stockwerken, so daß ein Gang über dem andern liegt. Die ägyptischen erstrecken sich viele Meilen weit. Man gelangt zu diesen Catacomben durch senkrechte, zwanzig und mehr Fuß tiefe Öffnungen, welche man Brunnen nennt. Diese Öffnungen sind aber von außen oft Manns hoch mit Flugsand bedeckt, und daher sehr schwer aufzufinden.



greis  
oben  
unte  
hen.  
was  
die  
olche  
men,  
ge  
nicht,  
lten.  
fen?  
rbeit  
nan  
4. ist  
diese  
ihrer  
t so  
allen  
Es  
albes  
Ibis  
Es  
das  
s im  
Sand  
meh  
sey,